

## Kurzinformationen

**Die Internationale Theologenkommission hat Thesen über Menschenwürde und Menschenrechte vorgelegt.** Die von einer Unterkommission unter Leitung von *Philippe Delbays* erarbeiteten Thesen wurden im vergangenen Herbst von der Gesamtkommission gebilligt und jetzt veröffentlicht (vgl. den Text in: *Gregorianum*, Heft 1, 1985, S. 5–23). Nach einem kurzen Hinweis auf alt- und neutestamentliche Ansatzpunkte für das Reden von Menschenrechten und auf die Rolle des Themas Menschenrechte in der gegenwärtigen lehramtlichen Verkündigung behandeln die Thesen der Theologenkommission die Menschenrechte im Licht der heilsgeschichtlichen Stationen Schöpfung, Sünde und Erlösung. So wird festgehalten, daß die Verkündigung der Lehre von der Sünde ein wichtiger Beitrag zur Förderung der Menschenrechte sei. Lehre, Taten und Ostergeheimnis Jesu Christi zeigten, daß die Bestrebungen des Menschen, eine der Menschenwürde entsprechende Welt aufzubauen, richtig und gerecht seien. Das Evangelium verleihe darüber hinaus den Menschenrechten ein neues, spezifisch christliches Fundament. Die Thesen gehen auch auf die besonderen Gefährdungen der Menschenrechte in den westlichen Industriestaaten, den kommunistisch beherrschten Ländern und den Ländern der Dritten Welt ein: Die in den Ländern der „Ersten Welt“ gesetzlich garantierten Menschenrechte seien durch Autonomismus, Liberalismus und Konsumismus bedroht. In den Ländern der Dritten Welt stünden die sozialen Aspekte der Menschenrechte im Vordergrund. Als mögliche Grundlage für die philosophische Verankerung der Menschenrechte auch über das Christentum hinaus verweisen Thesen auf die gemeinschaftsbezogene personalistische Philosophie. Gegen den materialistischen Naturalismus und den atheistischen Existentialismus halte dieser Personalismus daran fest, daß der Mensch von seiner Natur her ein Ziel habe, das über die physischen Abläufe dieser Welt hinausreiche.

**Mit einer „Erklärung von Los Andes“ haben sich Kritiker der Befreiungstheologie zu Wort gemeldet.** Die Erklärung wurde zum Abschluß einer von der lateinamerikanischen (spanischsprachigen) Ausgabe der Zeitschrift „*Comunio*“ veranstalteten Tagung verabschiedet, die vom 24. bis 28. Juli in Los Andes (Chile) stattfand. Zu den Unterzeichnern gehören auch Kardinal *Alfonso López Trujillo*, Erzbischof von Medellín, der brasilianische Weihbischof *Bonaventura Kloppenburg* OFM (Salvador), der Erzbischof von Arequipa (Peru), *Fernando Vargas*, und *Anton Rauscher* SJ, Professor für Christliche Gesellschaftslehre in Augsburg. Die Erklärung bekennt sich zur Instruktion der Glaubenskongregation zu einigen Aspekten der Befreiungstheologie vom 6. August 1984 (vgl. HK, Oktober 1984, 464–475) und stellt fest, die im zweiten Teil der Instruktion beschriebenen Auffassungen seien keine hypothetischen Konstruktionen; vielmehr fänden sich solche

Aussagen in zahlreichen in ganz Lateinamerika verbreiteten Büchern, Untersuchungen und Artikeln. Der fundamentale Irrtum der attackierten Form der Befreiungstheologie bestehe in ihrer *theologischen Methode*: Sie mache eine bestimmte Interpretation der Befreiungspraxis zur Quelle und zum obersten Kriterium der theologischen Wahrheit; die *radikale Politisierung* werde durch den unkritischen Rückgriff auf eine *rationalistische Hermeneutik der Bibel* noch verschärft. Bei bestimmten Befreiungstheologien (die Erklärung nennt an keiner Stelle Namen) werde die „Befreiungspraxis“ eindeutig im Sinn des Marxismus verstanden. Der Text wendet sich gegen verkürzende Deutungen der Person und des Erlösungswerks Jesu Christi wie gegen die Annahme eines dialektischen Gegensatzes zwischen einer „Kirche des Volkes“ und einer „hierarchischen und sakramentalen Kirche“. Die „vorrangige Option für die Armen“ sei bisweilen einseitig gedeutet und angewandt worden; man verkürze die Armut auf ihre materielle Seite und deute sie im Sinn einer Konfliktsoziologie. Die Erklärung betont, daß die Soziallehre der Kirche Grundsätze biete, die dazu geeignet seien, in wirksamer Weise eine Gesellschaft in Gerechtigkeit und Solidarität aufzubauen. Die angemessene Lösung der Probleme Lateinamerikas könne nicht durch aus der marxistischen Ideologie abgeleitete vereinfachende Rezepte erreicht werden, sondern nur durch „kraftvolle Initiativen, die auf sorgfältigen Analysen der vielfältigen Ursachen der Armut so vieler Menschen und Familien beruhen“.

**Die evangelischen Kirchen in der DDR haben sich für erweiterte Begegnungsmöglichkeiten der Menschen in den beiden deutschen Staaten ausgesprochen.** In einer Stellungnahme der Konferenz der Evangelischen Kirchenleitungen anlässlich des zehnjährigen Jubiläums der *Unterzeichnung der KSZE-Schlußakte*, die am 28. Juli veröffentlicht wurde, heißt es: „Auch die Möglichkeiten der Begegnung der Menschen in den beiden deutschen Staaten sollten nicht länger hinter international üblichen Regelungen zurückbleiben.“ Der Kirchenbund bittet die Regierungen von Bundesrepublik und DDR, alles zu tun, um ihrer besonderen Verantwortung für Frieden und Gerechtigkeit zu entsprechen. Die Erfahrungen der letzten zehn Jahre zeigten, daß es keine sinnvolle Alternative zur Zusammenarbeit zwischen Staaten mit unterschiedlichen ökonomischen und politischen Systemen gebe. Die Christen in der DDR werden in der Erklärung aufgefordert, mit „ihren Gebeten, ihrer Geduld und ihren friedlichen Anstößen“ den Weg von Helsinki weiter zu begleiten. Das Friedenszeugnis der evangelischen Kirchen schließe die Bemühungen jedes einzelnen ein, auch selbst immer wieder konkrete Schritte zum Friedenstiften zu wagen. „Wir ermutigen alle“, so heißt es weiter, „ihre christliche Überzeugung in unsere Gesellschaft hinein erkennen zu las-

sen“. In Aufnahme der Botschaft des Menschenrechtsprogramms der Kirchen zur Verwirklichung der Schlußakte von Helsinki an die Kirchen in den Signatarstaaten werde die Konferenz der DDR-Kirchenleitungen im Rahmen des Gesprächsprozesses mit der Regierung die heute im Blick auf die Verwirklichung der Schlußakte anstehenden Fragen konkret ansprechen. – Die Theologische Studienabteilung beim Evangelischen Kirchenbund hat jetzt eine Textsammlung zum Thema „Leben und Bleiben in der DDR“ vorgelegt. Sie soll die angesichts der Ausreisewelle dringend erforderliche Diskussion über die Gründe, in der DDR zu bleiben, fördern. In der Einleitung heißt es, die objektiven Schwierigkeiten des Lebens und Bleibens in der DDR dürften nicht verschwiegen werden; es gehe jedoch darum, „zu lernen und zu üben, dieses unser Land DDR, mit all seinen Unzulänglichkeiten und Beschränkungen, die uns ärgern und bedrücken, lähmen und zum Verzweifeln bringen können, als den normalen Raum unseres Lebens anzunehmen“.

**Zwischen der ökumenischen Brüdergemeinschaft von Taizé und einem Vertreter der bundesdeutschen Lutheraner ist es zu einer beachtenswerten Auseinandersetzung um die von Taizé eingeschlagene Richtung in der Ökumene gekommen.** In einem Beitrag für die Lutherischen Monatshefte (Heft 7, 1985, S. 332) hatte der Sprecher der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD), Oberkirchenrat *Jürgen Jeziorowski*, Bedenken gegenüber der Art und Weise geäußert, wie Taizé Ökumene betreibe. Im Taizé des Jahres 1985 entdeckte man „Anzeichen ökumenischer Verengung“. Man entferne sich von der katholischen Dimension der Kirche in dem Maß, wie man sich an Rom annähere. Das ökumenische Modell der versöhnten Verschiedenheit schein in Taizé momentan wenig gefragt zu sein. Demgegenüber würden Andeutungen der Hinwendung an eine Konfession um so deutlicher. Der Autor wundert sich über die „dominierenden römisch-katholischen Eucharistiefiern“ in Taizé. Geweihte Priester hätten offenbar an Einfluß gewonnen. *Roger Schutz* solle schon seit Jahren keine Abendmahlfeier mehr gehalten haben. Seine Beobachtungen faßt der Autor in dem Satz zusammen, Taizé schein in seiner ökumenischen Ausstrahlung nachzulassen. Einen Monat nach der Veröffentlichung dieses Beitrags verteidigte sich die Brüdergemeinschaft gegen diese Vorwürfe und wies darauf hin, daß sich in der jungen Generation der Ökumenismus zwar verändert habe und neue Ausdrucksformen finde. Die das ganze Jahr über in Taizé stattfindenden Wochentreffen seien aber noch nie so gut besucht gewesen wie in diesem Jahr. Man verfüge nicht über eine eigene Methode hinsichtlich des Ökumenismus. Man erhebe nicht den Anspruch, Lösungen gefunden zu haben. Frère Roger habe im übrigen schon sehr früh in Taizé das Abendmahl immer seltener gefeiert und schließlich gar nicht mehr. Er habe jedoch niemandem nahegelegt, geschweige denn von jemandem verlangt, das Abendmahl nicht mehr zu feiern.

**Ein sowjetischer Geheimbericht über die Lage der Kirchen in der Litauischen Sozialistischen Sowjetrepublik gelangte durch eine Veröffentlichung in einer Untergrundzeitschrift in den Westen.** Der Bericht erschien in der 66. Ausgabe der „Chronik der litauischen katholischen Kirche“. Er stammt von dem staatlichen Bevollmächtigten für die religiösen Angelegenheiten in Litauen, *P. Anilionis*, trägt das Datum vom 1. Januar 1984 und behandelt Ereignisse des Jahres 1983 (Auszüge in: Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt 11. 8. 85). Gegenstand des Berichts sind zunächst statistische Angaben über das Leben religiöser Gemeinschaften in Litauen, wobei man davon ausgehen muß, daß diese Zahlenangaben im Sinne der Ziele der staatlichen Auftraggeber geschönt sein und damit kaum von großer Aussagekraft sein dürften. Passagenweise kennzeichnet den Bericht ein klagender Unterton, offenbar weil auch ein noch so sehr geschönter Bericht nicht umhinkommt, ein lebendiges religiöses Leben festzustellen. Geklagt wird vor allem auch über den Einfluß des Vatikans auf die Situation im Lande: Die Tätigkeit der katholischen Geistlichen hänge im wesentlichen von der Politik des Vatikans ab. Der Vatikan anerkenne die Annexion Litauens an die UdSSR nicht, sende Radioprogramme antisowjetischen Inhalts in litauischer Sprache. Darin finde verleumderische Information, die man von extremistischen Kräften erhalte, weite Verbreitung. Der Bericht kommt zu dem Ergebnis, daß sich durch die verstärkte Anwendung der „prophylaktischen administrativen Maßnahmen und der Strafmaßnahmen in bezug auf religiöse Extremisten positive Ergebnisse“ ergeben hätten. Als Ausdruck jenes Extremismus verweist man auf die Arbeit von Geistlichen mit Kindern und Jugendlichen in Form von Jugendarbeit und Religionsunterricht, auf die Gestaltung eigener Kindergottesdienste und die Durchführung von Brauchtum. Kinder nähmen aktiv an Prozessionen und anderen kirchlichen Zeremonien teil. Die Zahl der Ministranten nehme nicht ab. Das Ausmaß staatlicher Eingriffe in das kirchlich-religiöse Leben läßt sich an dem Hinweis ablesen, daß man 118 Geistliche und 44 „kirchliche Aktivisten“ verwarnet habe wegen der Verletzung der Kultgesetze. In 597 Fällen habe man „vorwarnende“ Gespräche geführt.

**Die dritte Weltfrauenkonferenz der Vereinten Nationen fand vom 15. bis 27. Juli in der kenianischen Hauptstadt Nairobi statt.** Die Konferenz von Nairobi bildete den Schlußpunkt der UN-Frauendekade, die im Anschluß an das Internationale Jahr der Frau 1975 für den Zeitraum von 1976 bis 1985 ausgerufen worden war, und setzte die Arbeit der Konferenzen von Mexiko 1975 und Kopenhagen 1980 fort. Wie auch die Frauendekade stand die Konferenz unter dem Thema „Gleichheit, Entwicklung, Friede“. Obwohl nach Ansicht vieler Beobachter in den Beratungen der rund 4000 Regierungsvertreter aus 157 Ländern gegenüber früher und an anderer Stelle Gesagtem kaum neue Akzente festzustellen waren und obwohl verschiedentlich die Frage nach Sinn und Zweck solcher

Mammutkonferenzen gestellt wurde, wurde wiederholt auf die „Initiativfunktion“ der Veranstaltung hingewiesen (so auch vom Mitglied des Geschäftsführenden Vorstandes des Deutschen Gewerkschaftsbundes und Mitglied des Zentralkomitees der Deutschen Katholiken, *Irmgard Blätzel*). Von mindestens ebenso großer Bedeutung wie die Konferenz der Regierungsvertreter war denn auch die wie schon zuvor in Mexiko und Kopenhagen abgehaltene Parallelveranstaltung der Nicht-Regierungsorganisationen „Forum 85“, an der rund 10 000 Frauen aus aller Welt teilnahmen und die zeitversetzt vom 10. bis 19. Juli am gleichen Ort stattfand. Als Ergebnis der offiziellen Frauenkonferenz wurde ein umfangreiches Grundsatzpapier zur Frage von Strategien zur Verbesse-

rung der Lage der Frau bis zum Jahre 2000 erstellt. Wie schon bei Konferenzen ähnlicher Art in der Vergangenheit spielten die bekannten internationalen Streitfragen, wie Weltwirtschaftsordnung, Apartheid, Rassismus bzw. Zionismus, eine gewichtige Rolle und drohten sogar zeitweise die Verabschiedung der Schlußerklärung zu verhindern. Eine Gruppe von 45 katholischen Konferenzteilnehmerinnen aus 19 Staaten riefen in einer Erklärung, die sie der Vatikandelelegation übergaben, die katholische Kirche dazu auf, die Rechte der Frau in ihren eigenen Strukturen und in der kirchlichen Praxis zu achten. Die Kirche ermuntere die Frauen zwar darin, ihren Platz in der Gesellschaft einzunehmen, jedoch nicht in der Kirche (D. I. A. 6. 8. 85).

## Bücher

MICHAEL BÖHNKE / HANSPETER HEINZ (Hrsg.), **Im Gespräch mit dem dreieinen Gott**. Elemente einer trinitarischen Theologie. Festschrift zum 65. Geburtstag von Wilhelm Breuning. Patmos-Verlag, Düsseldorf 1985. 559 S. 68,- DM.

Eine Festschrift, deren Beiträge sich mit dem trinitarischen Zentralgeheimnis des christlichen Glaubens beschäftigen, paßt gut in die gegenwärtige theologische Landschaft. Schließlich besteht inzwischen weithin Konsens darüber, daß die Trinitätslehre nicht als zwar denkerisch anspruchsvoller, aber ansonsten wenig relevanter dogmatischer Traktat behandelt werden kann, sondern auf alle Bereiche der Glaubensreflexion ausstrahlt. Dem tragen die Beiträge, die Kollegen, Freunde und Schüler dem seit kurzem emeritierten Bonner Dogmatiker Wilhelm Breuning zum 65. Geburtstag gewidmet haben, Rechnung: Nur auf einige Beiträge kann hier aufmerksam gemacht werden. Der Bonner Neutestamentler *Helmut Merklein* untersucht Entstehung und Gehalt des paulinischen Leib-Christi-Gedankens und kommt dabei zu bemerkenswerten Schlußfolgerungen für Selbstverständnis und Praxis der Kirche. Sein dogmatischer Kollege *Hans Jorissen* steuert aufschlußreiche Überlegungen zur Gotteslehre des Thomas von Aquin bei, die zeigen, daß der Aquinate die Einheit und Identität des göttlichen Wesens nicht auf Kosten der Dreiheit der Personen betont. *Walter Kasper* ist mit einem anregenden Beitrag zur Neubegründung der Christologie in trinitätstheologischer Perspektive vertreten, der systematische Konsequenzen aus neueren Forschungen zur altkirchlichen Christologie zieht. Beachtung verdient auch der Beitrag des Bonner Kanonisten *Hubert Müller*, der sich kritisch mit rechtstheologischen Grundproblemen des neuen CIC befaßt; er kommt zum Schluß, daß bei den Grundlagen der Neukodifikation wie in konkreten Einzelbestimmungen des CIC von 1983 zwei unterschiedliche Kirchenmodelle zutage träten, das der Kirche als *Communio* wie das der „*societas perfecta*“.

U. R.

ELMAR KLINGER / ROLF ZERFASS. **Die Basisgemeinden – ein Schritt auf dem Weg zur Kirche des Konzils**. Echter Verlag, Würzburg 1984. 208 S. 24,80 DM.

Die Beiträge dieser Aufsatzsammlung gehen auf ein gemeinsames Symposium der theologischen Fakultäten der Universität Würzburg und der Päpstlichen Universität Salamanca zurück, das 1983 stattfand. Ausgehend von der exemplarischen Darstellung des Phänomens „Basisgemeinde“, wie es sich in Brasilien und Frankreich herausgebildet hat, geht man das Thema aus unterschiedlichen theologischen Blickwinkeln an (Stichworte: Ekklesiologie, Volksreligiosität, Stellung der Armen, Ethos, Werte, Kirchenrecht). Einen in der Diskussion um die Basisgemeinden bisher eher vernachlässigten Bereich stellt das Kapitel III („Historische Modelle“) vor. Zum Vergleich werden die altisraelitische Jahwegemeinde, die jüdische Synagogengemeinde, das altchristliche Mönchtum, die Armutsbewegungen des Mittelalters sowie das Entstehen von neuartigen Gruppen und Gemeinschaften des 16. Jahrhunderts in Spanien herangezogen. Der Wandel kirchlicher Strukturen wird am Beispiel des Übergangs von der Hauskirche zur Ortskirche, Reichskirche und Konfessionskirche verdeutlicht. Am Beispiel Würzburg veranschaulicht ein Beitrag das spannungsgeladene Verhältnis zwischen religiösen Gruppen und Pfarreien im Mittelalter. Der historische Teil ist nicht so angelegt, als wolle er heutige basiskirchliche Erscheinungen in ihrer Bedeutung nach dem Motto relativieren: Alles schon dagewesen. Er zeigt vielmehr, wie sehr das, was man sich heute „basiskirchlich“ zu nennen angewöhnt hat, schon immer auch zur Kirche gehörte, daß die vorgegebene kirchliche Struktur weniger unveränderbar dasteht, als manche glauben machen wollen. Der historische Blickwinkel kann hier durchaus entdramatisierend wirken. Wobei jedoch wenig damit gewonnen wäre, würde man nun überall nur noch basisgemeindliche Aufbrüche sehen wollen. Vergleiche sind nur so weit angebracht, als sie auch ihre eigene Begrenztheit in den Blick nehmen. K. N.